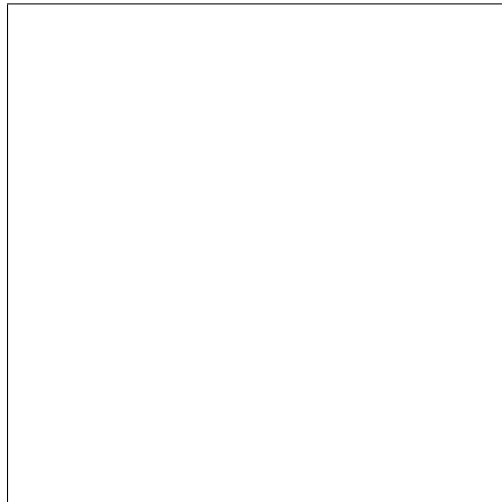


Marc Drobot

## Von Biographien und fragmentierten Subjekten

Eine kleine Konfrontation zwischen Biographieforschung, Diskursanalyse  
und postmodernen Subjektvorstellungen.



„Vier mal Fünfundzwanzig: Selbst (Selbstportrait)“ Ölbild von Martin Mißfeldt, 1991

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Biographie und Lebenslauf</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Biographie und Identität</b>	<b>3</b>
3.1	Das Selbst als Bedingung der Biographieforschung . . . . .	3
3.2	Identität, Wissenssoziologie und Bob Dylan . . . . .	6
3.3	Biographieforschung als Therapie und die Herstellung von Subjekten . . . .	8
<b>4</b>	<b>Biographie, Diskursanalyse und Artikulation</b>	<b>9</b>
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung und Fazit</b>	<b>13</b>
	<b>Literatur</b>	<b>15</b>

„Me, I can change during the course of a day. I wake and I'm one person, and when I go to sleep I know for certain I'm someone else. I don't know who I am most of the time.“<sup>1</sup>

## 1 Einleitung

Der Hausarbeit liegt die Frage zugrunde, ob und wie postmoderne Subjektvorstellungen kompatibel mit den Grundannahmen der Biographieforschung sind. Dabei soll auf den zum Teil sehr interdisziplinär verwendeten Forschungsansatz der Biographieforschung ein genuin soziologischer Blick geworfen werden.

Um dieser Frage nachzugehen, wird im ersten Kapitel „Biographie und Lebenslauf“ kurz das klassische Verhältnis von Biographie und Lebenslauf beschrieben, wie es unter anderem bei Schütz und Kohli diskutiert wird.

Auf dieser Begriffsbestimmung aufbauend werden im zweiten Kapitel „Biographie und Identität“ einige kritische Positionen zur Biographieforschung vorgestellt. Besonders wird dabei auf das, der Biographieforschung häufig zugrunde liegende, klassische Identitätskonzept eines authentischen Selbst eingegangen werden. Die Argumentation folgt hier Stuart Hall, der drei Phasen der wissenschaftsgeschichtlichen Konzeption eines Selbst vorschlägt. Vor diesem Hintergrund wird dann die These entwickelt, dass die Biographieforschung den epistemologischen Bruch, der in den Humanwissenschaften das anthropologische Weltbild abgelöst hat, nicht mitgemacht hat. Dies wird versucht anhand von Entwicklungen und Positionen innerhalb der Biographieforschung deutlich zu machen.

Im dritten Kapitel „Biographie, Diskursanalyse und Artikulation“ soll dann auf Grundlage des bereits gesagten die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines Biographiebegriffes besonders für die Soziologie erörtert werden. Um dieses Spannungsfeld zu untersuchen, wird die von verschiedenen Seiten versuchte Verknüpfung von Biographieforschung und Diskursanalyse in ihrer Konzeption vorgestellt. Besonders wird dabei auf die Ideen von Tina Spies mit Bezug auf Stuart Halls Artikulationsbegriff eingegangen. So soll aufgezeigt werden, dass der Konnex zwischen konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen und der Art und Weise wie Personen sich selbst thematisieren, von einer nicht wirklich zu fixierenden Relation vielfältiger Phänomene bedingt wird. So kann, im Sinne der These, eine Forschungsperspektive, die auf dieser Grundlage die Diskurs- und Biographieforschung verbindet, eben nur dann erfolgreich sein wenn sie den anthropologischen Bruch auch in der Biographieforschung vollzieht.

Abschließend wird als Ausblick die Frage angesprochen, ob nicht die Biographieforschung selbst ein spezifisches Phänomen des 20. Jh. ist, welche in den postindustriellen

---

<sup>1</sup>Billy the Kid im Film „I'm Not There“ von Todd Haynes. Zitiert nach MITTERMAYER, Manfred: Darstellungsformen des Schöpferischen in biographischen Filmen. Beobachtungen an einer Untergattung des Biopics. In FETZ, Bernhard (Hrsg.): Die Biographie - Zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin - New York: Gruyter, 2009, S. 530

Gesellschaften zumindest in ihrem Anspruch auf eine eigene Forschungsperspektive kaum noch Erklärungskraft besitzt.

## 2 Biographie und Lebenslauf

Mit Lebenslauf (oder Verlauf) und mit Biographie einer Person sind in der sozialwissenschaftlichen Forschung zwei unterschiedliche Dinge gemeint, deren Beforschung jeweils auch eigene methodische Paradigmen zugeordnet werden können. Rosenthal als eine Vertreterin der qualitativen Biographieforschung formuliert dies wie folgt: „Während sich die mit quantitativen Methoden arbeitende Lebensverlaufsforschung mit den «faktischen» Ereignissen im Lebenslauf beschäftigt, fragt die interpretative Biographieforschung nach den Sinnsetzungsakten und den biographischen Konstruktionen der Biographen und Biographinnen selbst.“<sup>2</sup> Der Lebensverlauf, der also eine Bedingung für Biographien darstellt, wird dabei oft als eigenständige gesellschaftliche Strukturdimension aufgefasst, welche ähnlich wie Geschlecht konzeptualisiert werden kann. Diese deskriptiven Kategorien werden in der gesellschaftlichen Praxis oft naturalisiert und von einer Vielzahl normativer Erwartungen strukturiert.<sup>3</sup> Während der Lebenslauf einer Person für die Lebensverlaufsforschung also einen objektiven Strukturzusammenhang darstellt, der empirisch z. B. durch die Auswertung von Akten des Personenstandes rekonstruiert werden kann, bleibt die Biographie der selben Person der Statistik solange verschlossen, bis diese selbst bereit ist, Auskunft über sich zu geben. Ohne ein solches Bekenntnis, das immer auch eine Gefangennahme des Bekennenden ist, ist Biographieforschung also nicht möglich. Aus dem so gewonnenen Quellenmaterial einer subjektiv erzählten Lebensgeschichte wird nun versucht, aus jenen für den Biographieträger relevanten Ereignissen, die Art und Weise zu rekonstruieren, wie dieser unterschiedlichste Erfahrungen und Ereignisse seines Lebenslaufs in einen für ihn erträglichen Sinnzusammenhang integriert.<sup>4</sup> „Biographie“, so differenziert Rosenthal weiter, „verstehen wir als eine Konstruktionsleistung des Subjekts.“<sup>5</sup> Wichtig anzumerken ist hierbei, dass die Gesamtheit an konstitutiven Informationen eines Lebensverlaufs einer Person dabei niemals und niemandem gänzlich zur Verfügung stehen kann. Der Zugang zur Lebensgeschichte einer Person ist eben immer nur partiell und auf bestimmte Relevanzen hin möglich. „Biographien“, so Hahn, „stellen folglich stets selektive Vergegenwärtigungen dar.“<sup>6</sup> Während der Lebenslauf einer Person also selektiv nach bestimmten gesellschaftlichen Regeln beschrieben werden kann, die kategorisiert und oftmals institutionalisiert

---

<sup>2</sup>ROSENTHAL, Gabrielle: Biographische Forschung. In SCHAEFFER, Doris/MÜLLER-MUNDT, Gabriele (Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Hans Huber Verlag, 2002, S. 138.

<sup>3</sup>Vgl. KOHLI, Martin: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37 1985, S. 14.

<sup>4</sup>Vgl. ROSENTHAL: Biographische Forschung., S. 138.

<sup>5</sup>Ebd.

<sup>6</sup>HAHN, Alois: Das Selbst und die Anderen. In Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, S. 101.

sind (z. B. nach dem Alter, nach Statuspassagen, nach dem Bildungsverlauf, nach Geschlecht), ist die Biographie das, was den Lebenslauf für eine Person zum Thema macht.<sup>7</sup> Die Art der Wiedergabe der relevanten lebensgeschichtlichen Ereignisse sind dabei aber nicht notwendigerweise nur jene objektiven Daten, die durch den empirischen Lebenslauf einer Person aufzufinden sind. Durch die subjektive Herstellung einer Biographie werden zudem auch immer neue Zusammenhänge erzeugt, in welchen auch immer ein fiktionales bzw. narratives Moment vorhanden ist. „Der Lebenslauf ist uns nur über die Fiktion biografischer Repräsentation als Wirklichkeit zugänglich.“<sup>8</sup>

### 3 Biographie und Identität

Parallel zur Entwicklung der Biographieforschung, als spezifischer Forschungszugang in der Soziologie und den Sozialwissenschaften, entwickelte sich auch die Kritik an jener.<sup>9</sup> Ein Hauptstrang der Kritik war und ist dabei der Vorwurf, dass die Biographieforschung zu sehr dem interpretativen Paradigma verhaftet sei und dass ihre selektiven Einzelfallanalysen, wenn überhaupt, nur für den konkreten Einzelfall einen - und also keinen soziologischen - Erkenntnisgewinn mit sich brächten.<sup>10</sup>

Im Sinne der Argumentation dieser Hausarbeit soll nun diese Kritik anhand einiger Aspekte der Biographieforschung detailliert werden.

#### 3.1 Das Selbst als Bedingung der Biographieforschung

An dieser Stelle soll nun die Arbeitsthese aufgestellt werden, dass die Biographieforschung den epistemologischen Bruch der in den Humanwissenschaften namentlich durch die Entwicklungen des Strukturalismus und des Poststrukturalismus geschehen ist, nicht mitgemacht hat.<sup>11</sup> Sie argumentiert noch immer mit einem Bild vom Menschen, um etwas zu erklären, welches mit dem Bild des Menschen, das sie vor sich her trägt nichts zu tun hat. Aus diesem Grund ist die Biographieforschung in das Problem geraten, dass sie mit ihren Begriffen ihre eigene Methode nicht mehr ausreichend theoretisch zu fassen bekommt.<sup>12</sup> Selbst Annäherungen an diskurstheoretische Konzepte können daher nur bedingt dieses Begriffsproblem beheben.<sup>13</sup> Um nun aufzeigen zu können, dass viele der methodisch und

---

<sup>7</sup>Vgl. HAHN: Das Selbst und die Anderen., S. 101.

<sup>8</sup>Ebd.

<sup>9</sup>Vgl. WOHLRAB-SAHR, Monika: Prozessstrukturen, Lebenskonstruktionen, biographische Diskurse. Positionen im Feld soziologischer Biographieforschung und mögliche Anschlüsse nach außen. BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 15 2002 Nr. 1, S. 4 ff.

<sup>10</sup>Vgl. RUPPERT, Matthias: Die inneren Grenzen der Biographieforschung. In GRIESE, Birgit (Hrsg.): Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 96.

<sup>11</sup>Zur anthropologischen Wende in den Humanwissenschaften siehe unter anderem FOUCAULT, Michel: Die Humanwissenschaften. In Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971

<sup>12</sup>Vgl. RUPPERT: Die inneren Grenzen der Biographieforschung..

<sup>13</sup>Einen Überblick dazu findet man sich z. B. in folgendem Sammelband VÖLTER, Bettina et al. (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS Verlag, 2005

theoretischen Widersprüche der Biographieforschung in apriorischen An- und Übernahmen von klassischen Identitätskonzepten und Subjektvorstellungen gründen, wird versucht die Problematik kenntlich zu machen, die die veränderten Subjektvorstellungen der Wissenschaftsgeschichte für die Biographieforschung mit sich brachten. Dabei orientiert sich der Text an Stuart Hall, der grob und idealtypisch drei verschiedene Identitätsvorstellungen in der Wissenschaftsgeschichte verortet. Hall bezeichnet diese wie folgt als: „Konzepte des Subjekts der Aufklärung, des soziologischen Subjekts und des postmodernen Subjekts.“<sup>14</sup> Diese Konzepte tauchen zwar historisch aufeinander folgend auf, schließen sich aber nicht gegenseitig aus.<sup>15</sup> Die Grundlage des Subjekts der Aufklärung war, das ICH als vollkommen individualisierte und abgeschlossene Entität zu begreifen, als eine feste Person, deren Kern mit der Geburt (oder der Zeugung) entstand und der sich dann nur im Laufe der Lebenszeit entfaltete. Bewusstsein, Handlungsfähigkeit und Vernunft sind in diesem Kern immer schon vorhanden. Der Leibnizsche Begriff der Monade entspricht dieser Vorstellung des Menschen. Einfach gesagt ist man eben immer schon mit sich selbst identisch, das heißt, jenes wahre Selbst, die ureigenste Identität, steckt von Anfang an in den Personen und die Umwelt kann im besten Fall nur zur Entfaltung des Selbst beitragen.<sup>16</sup> Dieses Subjektmodell findet sich zentral in der Philosophie René Descartes und wird auch als „cartesisches Subjekt“ bezeichnet. Eine erste Dezentrierung dieses Subjektbegriffes zeigt sich in der Vorstellung dessen was Hall soziologisches Konzept des Selbst nennt. Während das „cartesische Subjekt“ an sich noch als Einheit begriffen wurde, bedingt die zunehmende Komplexität der modernen Welt die Auffassung, dass Subjekte und Objekte, also auch Individuum und Gesellschaft, beides Teile einer übergeordneten Einheit bilden.<sup>17</sup> Der innere Kern des Subjektes kann also nicht mehr als absolut autonom verstanden werden und das Verhältnis des Selbst zu den Anderen und zur Umwelt wird bedeutsam. So bildet sich die soziologische Auffassung heraus, dass „Identität in der Interaktion zwischen einem ICH und der Gesellschaft gebildet [wird].“<sup>18</sup> Die Vorstellung des inneren Kerns der Subjekte wird dabei aber nicht aufgegeben. Ein bedeutender Unterschied zur erstgenannten Auffassung ist aber, dass das ICH nun in einem kontinuierlichen Dialog mit seiner Umwelt steht und sich in dieser Auseinandersetzung und anhand der außen angebotenen Identitäten modifiziert und konstituiert. Identität wird so zum Mittler „zwischen dem ‚Innen‘ und dem ‚Außen‘, zwischen der persönlichen und der öffentlichen Welt.“<sup>19</sup>

---

<sup>14</sup>HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Argument Verlag, 1994, S. 181.

<sup>15</sup>Im Sinne der Arbeitsthese dieses Kapitels kann also gesagt werden, dass die Biographieforschung sich größtenteils auf einen Subjektbegriff bezieht der zwischen dem Subjekt der Aufklärung und dem soziologischen Subjekt zu verorten wäre.

<sup>16</sup>Vgl. HALL: Die Frage der kulturellen Identität., S. 181.

<sup>17</sup>Vgl. FISCHER-ROSENTHAL, Wolfram: Melancholie der Identität und dezentrierte biographische Selbstbeschreibung. Anmerkung zu einem langen Abschied aus der selbstverschuldeten Zentriertheit des Subjekts. BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 12 1999 Nr. 2, S. 152 ff.

<sup>18</sup>Vgl. HALL: Die Frage der kulturellen Identität., S. 182.

<sup>19</sup>Ebd.

Aber auch diese Vorstellung eines mittels Interaktionen sich selbst konstituierenden Subjektes wurde dezentriert. Die Kritiken bzw. Erweiterungen dieses Konzeptes entwickelten sich aus drei zentralen wissenschaftlichen Denkansätzen, die treffend durch die Namen Marx, Freud und De Saussure zu verorten sind. Die Grundannahmen dieser Positionen seien kurz erwähnt. Der historische Materialismus konnte so gelesen werden, dass die historischen Bedingungen Subjekte konstituierten. Die strukturelle Linguistik warf ein, dass die Sprache uns zwar relativ frei sprechen lässt, aber immer nur innerhalb eines definierten Rahmens und nach bestimmten Regeln, die nicht nur die Art und Weise wie wir über uns und die Welt sprechen sondern auch wie wir uns und die Welt wahrnehmen mitbestimmen. Die Freudsche Psychoanalyse wiederum zeigte auf, dass unbewusste Strukturen den rational aufgeklärten Menschen in seinen Handlungen zumindest beeinflussen.<sup>20</sup>

Auf der anderen Seite zeigten aktuelle Phänomene, dass der „Prozeß der Identifikation selbst, in dem wir uns in unseren kulturellen Identitäten entwerfen, [...] offener, variabler und problematischer geworden [ist]. Dadurch entsteht das postmoderne Subjekt, das ohne eine gesicherte, wesentliche oder anhaltende Identität konzipiert ist. Identität wird ein ‚bewegliches Fest‘.“<sup>21</sup> Und sie ist nicht mehr um ein zentrales, vereinheitlichendes ICH angesiedelt. Sie ist nicht biologisch, sondern historisch konstituiert und kann viele widersprüchliche Identitäten annehmen, die zu, von konkreten Situationen bedingten, Identifikation führen.<sup>22</sup> Zygmunt Bauman, fähiger Analyst der sogenannten zweiten Moderne, beschreibt die Folgen aktueller gesellschaftlicher Tendenzen auf die Selbst- und Fremdbeschreibung von Subjekten daher wie folgt: „das Leben jedes Einzelnen [wird] zu einer Reihe kurzfristiger Projekte und Episoden aneinandergesetzt [...], deren Anzahl im Grunde unendlich ist und die sich keineswegs zu Sequenzen verbinden, die mit Konzepten wie »Entwicklung«, »Reifung«, »Karriere« oder »Fortschritt« (die alle eine vorgegebene Abfolge implizieren), angemessen etikettiert wären. Ein derart fragmentiertes Leben animiert eher zu »lateralen« denn zu »vertikalen« Orientierungen.“<sup>23</sup> Diese und ähnliche Befunde führen in der Folge dazu, dass Identität in der Postmoderne nicht nur für Personen, sondern auch für Forschungsansätze wie der Biographieforschung zum Problem wird.

Anhand der vorgestellten Subjektkonzepte wird deutlich, dass eine Biographieforschung besonders bei der Adaption der postmodernen Auffassung von Subjekt auf einige ernsthafte Widersprüche stoßen muss. Geht diese doch weiterhin davon aus, dass wir „in Prozessen der Biographisierung ständig uns selbst und die Welt vom Blickwinkel einer bestimmten

---

<sup>20</sup>Vgl. SPIES, Tina: Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biographieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 10 2009 Nr. 2, Abs. 9 ff.

<sup>21</sup>HALL: Die Frage der kulturellen Identität., S. 182.

<sup>22</sup>Vgl. ebd., S. 183.

<sup>23</sup>BAUMAN, Zygmunt: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit. Hamburg: Hamburger Edition, 2008, S. 9 f.

uns eigenen Seinsweise [her entwerfen]<sup>24</sup>, so Marotzki in einem Grundlagentext für die qualitative Biographieforschung. Kritisch gewendet heißt dies: „Wo Biographieforschung als Disziplin empirisch forscht, setzt sie also an dem in der Moderne Gegebenen an.“<sup>25</sup> Das Gegebene dann aber zu abstrahieren und in Beziehung zu allgemeinen historischen Prozessen zu setzen, bleibt für eine - nicht nur deskriptiv arbeitende - Soziologie immer notwendig.

Nachdem nun das zentrale Problem der Biographieforschung aufgezeigt wurde, soll dies im Folgenden anhand einiger Problematisierungen noch einmal festgemacht werden.

### 3.2 Identität, Wissenssoziologie und Bob Dylan

Die „Arbeit der Subjekte“<sup>26</sup> wird in der Biographieforschung hauptsächlich daraufhin untersucht, inwieweit diese versuchen, ein kohärentes Selbst, trotz so manchen Widerspruches den die modernen Gesellschaften für die Personen bereit halten, zu konstruieren.<sup>27</sup> Die Personen stehen, so die Annahme, „vor der Aufgabe, Konsistenz und Kontinuität der vielfältigen Erfahrungen - also biographische Identität - in zeitlicher Absichtung erst herstellen zu müssen.“<sup>28</sup> Dieses Apriori des „Müssens“ begrenzt einen Großteil der Biographieforschung. Gerade dieser Wunsch des Eindeutigmachens, den die Forschenden zu haben scheinen, wird auch von Tuidler als Hauptproblem der Biographieforschung benannt: „Der „Fehler“ bzw. die Schwäche der Biographieforschung liegt vielleicht darin, eine dem biographischen Material innewohnende Abfolge- und Entwicklungslogik aufspüren zu wollen, obwohl aktuelle gesellschaftliche Prozesse keine kohärenten und eindeutigen Zusammenhänge mehr zulassen.“<sup>29</sup> Zwar wird davon ausgegangen, dass Biographie keine fest stehende Sache mehr ist, sondern etwas, das sich in Reibung mit der Welt befindet und das sich daher ständig prozesshaft entwickelt, dennoch wird aufgrund der gedachten Zeitdimension Biographie immer als sich linear ausbreitend angenommen. Also so, dass der eine Zustand der Biographie immer vor dem anderen Zustand der Biographie zu finden ist. Dieser Umgang mit empirisch wahrnehmbaren Phänomenen ist aber in dem Sinne problematisch, dass dies aktuell zwar oft zu beobachten sein mag, dennoch aber eben

---

<sup>24</sup>MAROTZKI, Winfried: Qualitative Biographieforschung. In FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/STEINKE, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 6. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2008, S. 185.

<sup>25</sup>SCHÄFER, Thomas/VÖLTER, Bettina: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In VÖLTER, Bettina et al. (Hrsg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS Verlag, 2005, S. 164.

<sup>26</sup>ALHEIT, Peter: Identität oder „Biographizität“? Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung. In GRIESE, Birgit (Hrsg.): Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 226.

<sup>27</sup>Vgl. ebd.

<sup>28</sup>Ebd., S. 220.

<sup>29</sup>TUIDER, Elisabeth: Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8 2007 Nr. 2, Abs. 23.



nichts weiter darstellt als einen Sonderfall in einer spezifisch historischen Situation, so wie die newtonsche Mechanik eben auch nur einen Sonderfall der Quantenphysik darstellt. Die Biographieforschung hat, und dieser essayistische Einwurf sei erlaubt, aus ein paar empirischen Daten auf etwas Allgemeines geschlossen, obwohl in unseren Teichen längst schwarze Schwäne herum schwimmen, die jedem ins Auge stechen. Es ist sicher richtig zu sagen, dass Biographie in konkreten Wechselwirkungen der Personen mit der sozialen Wirklichkeit entsteht. Innerhalb einer solchen Figuration gibt es aber nicht notwendiger Weise Verbindungen zu den vielfältigen anderen Figuration, in die ein Körper zu einem Zeitpunkt eingebunden sein kann.<sup>30</sup> Mit Schütz könnte man in diesem Zusammenhang davon sprechen, dass jene mannigfachen Sinnwelten in denen sich ein Subjekt immer und gleichzeitig aufhält dazu führen, dass man den selben Gegenstand (also zum Beispiel die eigene Biographie) auf verschiedene Weisen denken kann.<sup>31</sup> Der Körper kann also verschiedene Biographien haben, welche situationsabhängig sind und die trotz Widersprüchlichkeit keine Probleme für das Individuum darstellen müssen. Diese, also schon früh in der Wissenssoziologie erkannte Pluralität von Relevanzen hält sich bei Schütz und mit ihm auch bei Marotzki in dem Moment nicht durch, in welchem die Alltagswelt ins Spiel kommt, die die Sinnprovinzen an das einheitliche Subjekt zurückbinden soll. All die Arten besonderer Biographien sollen also auch wieder durch eine art Metabiographie zusammengehalten werden. Z. B.: Wo komm ich her, wo bin ich zur Schule gegangen, wer ist Teil meiner Familie usw. Diese Versuche das Biographie- und Subjektverhältnis offener zu gestalten, fallen oftmals hinter ihre eigenen Ansprüche zurück, da sie als notwendige Voraussetzung eben ein mit-sich-selbst-identisches Subjekt nicht aufgeben können. Der Plural, der aufzutauchen scheint, sobald man versucht einen biologischen Körper mit einer einzigen, ihn bestimmenden (zwar prozesshaft sich verändernden) Biographie dauerhaft zu koppeln, stört alle diese Versuche. Vielleicht lässt sich dies wie folgt deutlich machen. Die Biographie, die eine Person erzählt, ist sicher bedingt durch den Lebenslauf. Die Biographie, die dieselbe Person in einer anderen Situation erzählt ist nicht bedingt durch die Biographie, die diese Person zuvor erzählt hat. (Was eine prozesshafte lineare Entwicklung einer dennoch konstanten Biographie annehmen würde). Sie ist immer noch bedingt durch den Lebenslauf, welcher selbst in einem konkreten historischen Möglichkeitsrahmen seine bestimmte empirische Ausprägung angenommen hat. Dieser Rahmen, mit seiner vermeintlichen Objektivität, bildet aber vielmehr nur den Rahmen, auf den die jeweilige Biographie zwar locker verweisen kann, aber nicht muss, keineswegs bildet der Lebenslaufrahmen also ein erschöpfendes erklärendes Element.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup>Zum Begriff der Figuration und speziell zum Problem der Prozesshaftigkeit des Menschen Vgl. ELIAS, Norbert; CLAESSENS, Dieter (Hrsg.): Was ist Soziologie? Weinheim; München: Juventa-Verlag, 1986

<sup>31</sup>Vgl. MAROTZKI: Qualitative Biographieforschung., S. 220.

<sup>32</sup>Ein kleines Beispiel: „Er hatte eine schwierige Kindheit“ ist eine Aussage ohne biographischen Inhalt. Ein semantischer Platzhalter für verschiedene soziale Situationen, in welchen diese Aussage dann konkretisiert und reflexiv in einen inszenierten Selbstbezug mit aufgenommen werden kann. Diese Aussage kann z. B. zur Herausstellung einer Erfolgsgeschichte, „er hat es trotzdem geschafft und ist

„In dieser Perspektive ist Identität [immer] biographische Identität, d. h. eine im Prozess der Erfahrungsverarbeitung immer wieder neu konstituierte und zugleich restabilisierte Disposition zur eigenen Lebensgeschichte.“<sup>33</sup> Und nur weil man immer nur von einer Biographie in einem Moment sprechen kann, heißt das ja nicht, dass es nur eine gibt. Das Problem ist also jenes Entscheidungsproblem, welche Biographie ich von den vielen, die ich erzählen könnte, nun erzähle. Ein Problem also zwischen Sprache und Zeit und nicht zwischen Einzigartigkeit und objektiv zu erfassender Wahrheit. Ein Thema, dass die Filmbiographie von 2007 über Bob Dylan „I’m Not There“ kongenial versucht aufzugreifen.<sup>34</sup> In diesem Film setzt der Regisseur Todd Haynes die postmoderne Subjektvorstellung eines fragmentierten Subjektes radikal in Szene, indem er eben nicht eine lineare Biographie erzählt, sondern viele biographische Fragmente darstellt, die mit Dylan in Beziehung stehen. Dabei wird Dylan von verschiedenen Identitäten (Schauspielern) und mit verschiedensten filmischen Mitteln quasi umrissen, ohne dem klassischen Zwang der Biographen zu erliegen ihn fassen zu wollen. So schreibt Manfred Mittermayer über diesen Film: „[Er] löst das einheitliche Subjekt des klassischen Biopics endgültig auf. [...] Im Fall eines Künstlers, der sich seine gesamte Karriere hindurch ständig neu erfunden und dadurch womöglich auch den Versuch unternommen hat, den Zuschreibungen der Öffentlichkeit immer wieder zu entkommen. [...] Der Film liefert selbst die entscheidenden Formulierungen, aus denen der Grund für die postmoderne Verweigerung einer kohärenten Darstellung des biographischen Objekts abzuleiten ist.“<sup>35</sup> Am Ende ist Bob Dylan dann eben mehr - und gleichzeitig weniger - als Bob Dylan. Er ist eine Diskursformation (so wie wir alle) von der niemand, der diesen Film tatsächlich gesehen hat, sich trauen würde zu behaupten: Genau so, das ist dieser Dylan.

### 3.3 Biographieforschung als Therapie und die Herstellung von Subjekten

Ein weiterer Aspekt der auf die Annahme eines entfalteten „Selbst“ zurückgeht, kann in dem Versuch gesehen werden, biographische Forschung mit biographischen Therapieansätzen zu kombinieren. So wird dabei angenommen, dass eine Biographie in Bezug auf ein Individuum als gelungen oder gescheitert bezeichnet werden kann. Um dieses Scheitern unwahrscheinlicher zu machen oder die gescheiterte Person wieder zu einer gelungenen Person zusammenzufügen, kann eine „biographische [...] Strukturierung als Mittel der Problembewältigung“<sup>36</sup> helfen. „Es geht“, so Fischer, „bei der gelingenden biographischen

---

nun um so durchsetzungsstärker, , genutzt werden, als auch zur Plausibelmachung bei pädagogischen Normüberschreitungen, „dass er seine Kinder schlägt ist so gesehen nur allzu normal“

<sup>33</sup>ALHEIT: Identität oder „Biographizität“? Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung., S. 230.

<sup>34</sup>Vgl. MITTERMAYER: Darstellungsformen des Schöpferischen in biographischen Filmen. Beobachtungen an einer Untergattung des Biopics., S. 529 f..

<sup>35</sup>Ebd.

<sup>36</sup>FISCHER, Wolfram: Fallrekonstruktion und Intervention. In BURKART, Günter/WOLF, Jürgen (Hrsg.): Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Opladen: Leske + Budrich, 2002, S. 72.

Strukturierung um das kontinuierliche Herstellen von Konsistenz und die Bearbeitung von Kontingenzen im Erleben und bei der Handlungsorientierung.<sup>37</sup>

Ein Anspruch den bereits Fritz Schütze expliziert hat. So ist es gerade deshalb nötig „die gegenwärtige dominante Prozeßstruktur des Lebensablaufs“ mittels biographischem Bekenntnis „verlässlich zu erfassen“<sup>38</sup>, um dem „Betroffenen“<sup>39</sup>, dem möglicherweise der „enge Zusammenhang zwischen der erzwungenen Wahl eines ungeliebten Berufes und seiner Depressionsanfälligkeit gar nicht bewußt [ist]“ eine „biographische Beratung“<sup>40</sup> anbieten zu können. So könnten in einer solchen Beratung dann „praktische Wege der Befreiung aus den Sachzwängen der Verlaufskurve der beruflichen Fremdbestimmtheit - z. B. Chancen der Umschulung und deren technische Realisierungsschritte - gesucht und diskutiert werden.“<sup>41</sup>

Diese damit explizit gemachten Ausführungen zur Herstellung von bestimmten Subjekten verweisen auf Diskurse der Menschenführung, die von Foucault eindringlich herausgearbeitet worden sind. Worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann.<sup>42</sup> Auf der anderen Seite zeigen diese Äußerungen Schützes, dass es der Biographieforschung, so wie er sie versteht, um die praktischen Wege der Subjekte zur Anpassung an bestehende Verhältnisse geht und nicht darum die Sachzwänge der Verlaufskurve, also die historisch gesellschaftlichen Bedingungen bestimmter Entscheidungen von Individuen zu analysieren, also gerade nicht dass zu tun, was Durkheim, und nach ihm viele andere, als Soziologie verstehen.<sup>43</sup> Eine Möglichkeit diesen Aspekt in die Biographieforschung mit hineinzuholen wird daher im Kapitel „Biographie, Diskursanalyse und Artikulation“ vorgestellt.

#### 4 Biographie, Diskursanalyse und Artikulation

Die These Foucaults, dass sich seit der griechischen Antike bestimmte Subjektdiskurse entwickelt haben, die letztlich dazu führten, dass Individuen überhaupt erst subjektiviert werden<sup>44</sup>, lässt sich als Kritik „auch auf die Biographieforschung beziehen, da deren Existenz ja ebenfalls (epistemologisch) an die Erschaffung des Individuums als Erkenntnisobjekt gebunden ist und sich in ihrem Programm, Lebensgeschichten zu verstehen, jener spezifisch humanwissenschaftliche „Wille zum Wissen“ ausdrückt.“<sup>45</sup> Mit dieser historischen

---

<sup>37</sup>FISCHER: Fallrekonstruktion und Intervention., S. 74.

<sup>38</sup>SCHÜTZE, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, 13 1983 Nr. 3, S. 293.

<sup>39</sup>Betroffen wovon? Von einer, nach Auffassung des Interviewers falschen subjektiven Sinnkonstruktion?

<sup>40</sup>SCHÜTZE: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Nr. 3, Bd. 13, 1983, S. 293.

<sup>41</sup>Ebd.

<sup>42</sup>Der Verweisungszusammenhang zwischen Menschenführung, der Herausbildung der Sozialwissenschaften und der Konstitution bestimmter, in diesem Fall marktgängiger Subjekte, wird unter anderem behandelt in FOUCAULT, Michel: Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994

<sup>43</sup>Vgl. SCHÜTZE: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Nr. 3, Bd. 13, 1983, S. 293.

<sup>44</sup>Ausgeführt in FOUCAULT, Michel: Der Gebrauch der Lüste: Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989

<sup>45</sup>SCHÄFER/VÖLTER: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung., S. 163.

Perspektive, die das Auftauchen von biographischen Berichten auf die Entwicklung einer allgemeinen „Ausweitung der Bekenntniskultur“<sup>46</sup> bezieht, verliert sich das Argument, dass ein von-sich-reden eine „schlicht kulturhistorische Tatsache [...] ist. Vielmehr handele es sich dabei um ein Element des herrschenden Subjekt-Diskurses, um eine verinnerlichte „Geständnis-Pflicht“<sup>47</sup>. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch folgendes Zitat Foucaults verstehen, wenn er sagt: „Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt zu schreiben.“<sup>48</sup>

Hinzu kommt, dass eine Biographieforschung die sich als allgemeiner Zugang zu den subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen der Subjekte versteht oft vergisst, dass „in vielen Gesellschaften [...] überhaupt keine identitätsrelevanten Darstellungsformen der Vergangenheit [existieren], es gibt dort im strengen Sinne keine Biographiegeneratoren.“<sup>49</sup> Dennoch gibt es aber zu einem historisch konkreten Zeitpunkt viele heterogene Diskurs über die gesprochen wird und deren Inhalte sich unter Umständen auch in den konstruierten Lebensgeschichten von Individuen niederschlagen können. Nicht zuletzt durch die Wandelbarkeit benutzter Begriffe und Bedeutungen. Diesen Aspekt diskursiver Wirkungen versuchen neuere theoretische Überlegungen zur Biographieforschung und Diskursanalyse aufzugreifen. Dabei wird auch ein anders Subjektverständnis deutlich, das sich gewissermaßen dem Model eines fragmentierten Subjektes postmoderner Theorien anschließen könnte. Schäfer und Völter sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass es eine „Vielfalt von subjektiven Handlungs- und Deutungsstrukturen bzw. von lebensgeschichtlichen oder biographischen Elementen und Diskursen geben kann, die punktuell ineinander fließen, strukturell, systematisch und regelhaft verbunden sein, die aber auch nebeneinander unverbunden existieren können.“<sup>50</sup> Damit greifen sie in produktiver Weise folgende von Bourdieu formulierte Kritik an der Biographieforschung auf: „Der Versuch, ein Leben als eine einmalige und sich selbst genügende Abfolge von Ereignissen zu verstehen, deren einziger Zusammenhang in der Verbindung mit einem ‚Subjekt‘ besteht, dessen Konstanz nur die eines Eigennamens sein dürfte, ist ungefähr so absurd wie der Versuch, eine Fahrt mit der U-Bahn zu erklären, ohne die Struktur des Netzes zu berücksichtigen, das heißt die Matrix der objektiven Relationen zwischen den verschiedenen Stationen.“<sup>51</sup> Ein Individuum kann also in Abhängigkeit des Bedingungsrahmens seines historischen Gewordenseins viele situationsabhängige Biographien haben. Wobei natürlich auch jede erzählte Biographie den Bedingungsrahmen selbst wieder beeinflusst. Biographie ist im Sinne Bourdieus also

---

<sup>46</sup>Einen Überblick dazu bietet der folgende Sammelband BURKART, Günter (Hrsg.): Die Ausweitung der Bekenntniskultur - neue Formen der Selbstthematization? Wiesbaden: Vs Verlag, 2006

<sup>47</sup>SCHÄFER/VÖLTER: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung., S. 164.

<sup>48</sup>FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981, S. 30.

<sup>49</sup>HAHN: Das Selbst und die Anderen., S. 107.

<sup>50</sup>SCHÄFER/VÖLTER: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung., S. 177.

<sup>51</sup>BOURDIEU, Pierre: Anhang 1: Die biographische Illusion. In Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998, S. 82.

Teil dessen, was er Habitus nennt und was es als „strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken“<sup>52</sup> versucht hat zu definieren. So ist auch die Forderung zu verstehen, dass es einer moderne Biographieforschung gelingen muss „der zuweilen naheliegenden Verführung zu widerstehen [, einer je konkret erzählten Biographie] einheitsstiftende Sinnlogiken zu unterstellen“<sup>53</sup> Um dieser Forderung nachzugehen und dies auch methodisch in die Biographieforschung zu integrieren, wird vorgeschlagen, die Biographien von Individuen als ein Moment der Wandelbarkeit von Diskursen zu untersuchen, da dies etwas sei, das bei Biographien besonders gut sichtbar würde. Denn in den biographischen Erzählungen finden sich Elemente beider Seiten diskursiver Empirie.<sup>54</sup> Die aktive Rolle von Akteuren, die mittels ihrer Erzählungen aktuelle Diskurse beeinflussen und eben die aktive Rolle von Diskursen, die empirisch festzustellende Sinnsetzungswirkungen auf die Erzählungen der Individuen haben.<sup>55</sup> „Wir [wollten] zeigen,“ so Schäfer und Völter, „dass vor allem die von uns ins Zentrum gestellte wechselseitige Beziehung zwischen biographischen Subjekten und Diskursen für die Biographieforschung methodisch instruktiv ist. In dem Maße, wie in die Konzeption der rekonstruktiven Biographieanalyse Elemente der Diskursanalyse eingebaut werden, lässt sich aufweisen, welche Bedeutung Diskurse sowohl für die Handlungsorientierung innerhalb von Lebensgeschichten als auch bei der Produktion biographischer Selbstpräsentationen besitzen. Und umgekehrt [...] welche Bedeutung sozialen Akteuren bei der Produktion, Reproduktion und Neuproduktion von (herrschenden) Diskursen zukommen kann.“<sup>56</sup> Elisabeth Tuidier expliziert dies am konkreten Beispiel der in Juchitán/Südmexiko auffindbaren Subjektpositionierung *muxé*. Ihren methodischen Zugang beschreibt sie wie folgt: „Es [bietet] sich an, die Beziehung zwischen Diskursen und Subjektpositionierungen aus zweierlei Blickrichtungen zu betrachten: Die eine blickt von den Diskursen auf die Subjektpositionierungen, d.h. darauf, welche subjektkonstituierenden Effekte von Diskursen ausgehen und sich in den biographischen Erzählungen repräsentieren; die andere richtet ihren Blick ausgehend von den subjektiven Erzählungen auf den Diskurs und fragt, auf welche Weise in den biographischen Narrationen die dominanten Diskurse rekonstruiert und subvertiert werden, wie sich also Diskurse in den Erzählungen wiederfinden und brechen.“<sup>57</sup>

Dieser Ansatz biographische Forschung mit strukturtheoretischen Überlegungen in Verbindung zu bringen verweist somit auf das klassische soziologische Problem der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft. Interessant an dieser Stelle ist, dass der Begriff der

---

<sup>52</sup>BOURDIEU, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S.164.

<sup>53</sup>SCHÄFER/VÖLTER: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung., S. 178.

<sup>54</sup>Vgl. SPIES: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Nr. 2, Bd. 10, 2009, Abs. 63.

<sup>55</sup>Vgl. SCHÄFER/VÖLTER: Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung., S. 181.

<sup>56</sup>Ebd.

<sup>57</sup>TUIDIER: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Nr. 2, Bd. 8, 2007, Abs. 35.

Biographie in diesem Konzept als ein nicht mehr unbedingt notwendiger erscheint. Biographien sind nur noch ein Teil diskursiver Formationen. Sie sind nur eine Art von Aussagen, ausgesagt von, durch Diskurse subjektivierter, Individuen, die ähnlich zu behandeln sind wie die vielen anderen Aussagearten auch. Heruntergebrochen hieße das, dass eine Diskursanalyse, die sich mit biographischen Analysen beschäftigt ihre Forschungsmethode um eine interessante Perspektive erweitert, dass die Biographieforschung ihren eingeforderten Status als eigenständige Forschungsperspektive allerdings aufgeben müsste, denn: „Jede Biografieanalyse wäre dementsprechend letztlich auch als Diskursanalyse zu verstehen.“<sup>58</sup>

Um diese Äußerung argumentativ zu untermauern greift Tina Spies auf den Begriff der Artikulation Stuart Halls zurück, mittels welchem sie einen methodischen Konzeptentwurf vorschlägt, der die Kombination von Biographieforschung und Diskursanalyse gerade durch die Annahme eines fragmentierten Subjektes zusammenbringt.

Argumentiert wird, dass innerhalb eines Diskurses verschiedene Subjektpositionen entstehen, die dann von Subjekten aktiv oder passiv eingenommen werden können. Da Diskurse aber dynamisch sind, können diese Positionen verschwinden und Subjekte dadurch ihre Teilhabe an bestimmten Diskursen verlieren. Diese Subjekte können dann neue Positionen anderer oder gewandelter Diskurse einnehmen. Hinzu kommt, dass ein (biologisches) Subjekt viele verschiedene Subjektpositionen in unterschiedlichen, sich tausendfach überlagernden, sich verstärkenden und auslöschenden Diskursen innehat. Das Subjekt selbst besteht dann in der temporären Fixierung der Identifikation mit den verschiedenen, auch widersprüchlichen, Subjektpositionen. Bourdieu formuliert dies ähnlich. Bei ihm ist das Subjekt ebenso keine stabile Einheit, sondern „die Gesamtheit der Positionen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt gleichzeitig von einer sozial feststehenden biologischen Individualität eingenommen werden, die als Träger einer Gesamtheit von Attributen und Zuschreibungen agiert, die sie in die Lage versetzen, als wirkender Akteur in verschiedenen Feldern tätig zu werden.“<sup>59</sup> <sup>60</sup> Das Konzept der Artikulation beschreibt nun gerade diese Möglichkeit des Zusammenbringens von zwei verschiedenen Elementen unter eine Person.<sup>61</sup>

Der Begriff der Artikulation bezieht sich im Englischen neben der Bedeutung „etwas aussprechen“ auch auf das „verkoppeln“ von Lastwagen und Anhänger. Für Hall liegt seine Bedeutung darin eine temporäre Einheit darzustellen, die unter bestimmten Bedingungen aus der Verknüpfung mehrerer verschiedener Elemente hervorgegangen ist.<sup>62</sup> Interessant

---

<sup>58</sup>SPIES: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Nr. 2, Bd. 10, 2009, Abs. 63.

<sup>59</sup>BOURDIEU: Anhang 1: Die biographische Illusion., S. 83.

<sup>60</sup>Assoziative Anmerkung des Autors: Diese Identifikation kann aber niemals als Summe der Subjektpositionen wirklich erfasst werden, da die Fixierung selbst - man könnte sagen - durch die Beobachtung zerstört werden würde.

<sup>61</sup>Vgl. SPIES: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Nr. 2, Bd. 10, 2009, Abs. 45 ff..

<sup>62</sup>Vgl. ebd., Abs. 27.

daran ist, dass Hall mit dem Konzept der Artikulation die Möglichkeit des Handelns als ein Element der Beziehung zwischen Subjekt und Diskurs mit in den Blick nimmt.<sup>63</sup>

Mit Bezug zur Biographieforschung bedeutet dies, dass Personen bewusst oder unbewusst in bestimmte Positionen hineingezogen werden, bzw. sich hineinbegeben. Erst auf diesen Positionen wird es aber möglich zu sprechen, denn „wir müssen positioniert sein, um etwas sagen zu können.“<sup>64</sup> Und diese Möglichkeitsbedingungen des Sagens, die die Artikulation ermöglicht, müsste, so die These von Spies, dann eben direkt in biographischen Erzählungen aufgefunden werden können, denn wie gesagt, „beim Sprechen müssen Positionierungen eingenommen werden, wobei von Diskursen abhängig ist, welche Positionierungen zur Verfügung stehen.“<sup>65</sup> Mit den Überlegungen von Spies lässt sich also durchaus eine Forschungsperspektive einnehmen die die Diskurs -und Biographieforschung verbindet. Allerdings eben nur dann, und das ist das eigentlich interessante, „wenn von einem nichtidentischen, dezentrierten oder fragmentierten Subjekt ausgegangen wird“.<sup>66</sup> Wenn also der anthropologische Bruch auch in der Biographieforschung vollzogen wird. Biographien als Artikulationen zu betrachten würde nach Spies dazu führen, dass „gesellschaftliche Regeln, Diskurse und soziale Bedingungen der Produktion von Biografien aus den Biografien heraus [...]“<sup>67</sup> und eben gerade mittels biographischer Einzelfallanalysen erklärt werden könnten. Alois Hahn bringt dies folgendermaßen auf den Punkt: „Wenn man sich also über die Zugehörigkeit zu einem gesellschaftlichen Teilsystem definiert, sei es nun segmentär oder funktional bestimmt, dann wird die Gesellschaftsbeschreibung zum Moment der Selbstbeschreibung von Personen.“<sup>68</sup>

## 5 Zusammenfassung und Fazit

Dieser Zusammenfassung der Hausarbeit soll ein knapper Exkurs vorangestellt werden. Es handelt sich dabei um einen Kommentar auf die folgende, von Alheit und Dausien in ihrem Text „Biographie. Eine problemgeschichtliche Skizze.“ abschließend aufgeworfene Frage: „Wenn Biographie [...] tatsächlich eine Entdeckung der Moderne ist, gibt es dann womöglich ein historisches „Ende“ des Biographischen?“<sup>69</sup> Nun, und dies kann als Antwort verstanden werden, in dieser Hausarbeit wurde versucht aufzuzeigen, dass das Festhalten an dem historisch bedingten Begriff Biographie in dem Sinne problematisch ist, in dem die Biographieforschung nach Dafürhalten des Autors nicht den Anspruch erheben kann, ein eigener Forschungsansatz zu sein. Vielmehr ist die Biographieforschung ein temporär

---

<sup>63</sup>Vgl. SPIES: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Nr. 2, Bd. 10, 2009, Abs. 47 ff.

<sup>64</sup>Vgl. ebd., Abs. 59.

<sup>65</sup>Vgl. ebd., Abs. 63.

<sup>66</sup>Ebd., Abs. 64.

<sup>67</sup>Ebd., Abs. 63.

<sup>68</sup>HAHN: Das Selbst und die Anderen., S. 14.

<sup>69</sup>ALHEIT, Peter/DAUSIEN, Bettina: Biographie. Eine problemgeschichtliche Skizze. Bremen: Universität Bremen, 1990, S. 51.

begrenzter Ansatz gewesen, der für eine bestimmte ebenfalls begrenzte historische Situation (nämlich eine Situation, in welcher die Einzelfälle tatsächlich signifikante Übereinstimmungen untereinander hatten) brauchbare Ergebnisse geliefert hat. Dies wird auch anhand der, in der Hausarbeit geschilderten Bruderschaft zwischen Biographieforschung und der Annahme eines authentischen Selbst deutlich. Denn gibt man diese Position auf, und das wurde versucht zu zeigen, dann kann Biographieforschung unter wissenssoziologische oder diskursanalytische Methodik subsumiert werden. Ähnlich wie die newtonsche Physik nur einen Ausschnitt der physikalisch möglichen Phänomene beschreiben konnte und die anderen Phänomene so ignorierte, ignorierte die Biographieforschung den Fakt, dass das was sie erklären will durch andere allgemeinere Erklärungsmodelle viel präziser und zudem in einem größeren Zusammenhang erklärt werden kann. Dennoch, und das wurde ebenfalls versucht aufzuzeigen, ist es denkbar den Begriff der Biographie zu retten, wenn es gelingt ihn von seinen impliziten Annahmen zu befreien und ihn als analytische Kategorie mit anderen eher strukturalistischen Forschungsansätzen zu verbinden.



## Literatur

- Alheit, Peter:** Identität oder „Biographizität“? Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung. In **Griese, Birgit (Hrsg.):** Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 219–249
- Alheit, Peter/Dausien, Bettina:** Biographie. Eine problemengeschichtliche Skizze. Bremen: Universität Bremen, 1990
- Bauman, Zygmunt:** Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit. Hamburg: Hamburger Edition, 2008
- Bourdieu, Pierre:** Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979
- Bourdieu, Pierre:** Anhang 1: Die biographische Illusion. In *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998, 75–83
- Burkart, Günter (Hrsg.):** Die Ausweitung der Bekenntniskultur - neue Formen der Selbstthematisierung? Wiesbaden: Vs Verlag, 2006
- Elias, Norbert; Claessens, Dieter (Hrsg.):** Was ist Soziologie? Weinheim; München: Juventa-Verlag, 1986
- Fischer, Wolfram:** Fallrekonstruktion und Intervention. In **Burkart, Günter/Wolf, Jürgen (Hrsg.):** Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Opladen: Leske + Budrich, 2002, 63–87
- Fischer-Rosenthal, Wolfram:** Melancholie der Identität und dezentrierte biographische Selbstbeschreibung. Anmerkung zu einem langen Abschied aus der selbstverschuldeten Zentriertheit des Subjekts. BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 12 1999 Nr. 2, 143–168
- Foucault, Michel:** Die Humanwissenschaften. In *Die Ordnung der Dinge.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971, 413–461
- Foucault, Michel:** Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981
- Foucault, Michel:** Der Gebrauch der Lüste: Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989
- Foucault, Michel:** Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994

- Hahn, Alois:** Das Selbst und die Anderen. In Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000, 13–115
- Hall, Stuart:** Die Frage der kulturellen Identität. In Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Argument Verlag, 1994, 180–222
- Kohli, Martin:** Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37 1985, 1–29
- Marotzki, Winfried:** Qualitative Biographieforschung. In **Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.):** Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 6. Auflage. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2008
- Mittermayer, Manfred:** Darstellungsformen des Schöpferischen in biographischen Filmen. Beobachtungen an einer Untergattung des Biopics. In **Fetz, Bernhard (Hrsg.):** Die Biographie - Zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin - New York: Gruyter, 2009, 501–533
- Rosenthal, Gabrielle:** Biographische Forschung. In **Schaeffer, Doris/Müller-Mundt, Gabriele (Hrsg.):** Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Hans Huber Verlag, 2002
- Ruppert, Matthias:** Die inneren Grenzen der Biographieforschung. In **Griese, Birgit (Hrsg.):** Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 93–101
- Schäfer, Thomas/Völter, Bettina:** Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In **Völter, Bettina et al. (Hrsg.):** Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS Verlag, 2005, 161–185
- Schütze, Fritz:** Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, 13 1983 Nr. 3, 283–293
- Spies, Tina:** Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 10 2009 Nr. 2, 1–29
- Tuider, Elisabeth:** Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8 2007 Nr. 2, 1–37
- Völter, Bettina et al. (Hrsg.):** Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS Verlag, 2005

**Wohlrab-Sahr, Monika:** Prozesstrukturen, Lebenskonstruktionen, biographische Diskurse. Positionen im Feld soziologischer Biographieforschung und mögliche Anchlüsse nach außen. BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 15 2002 Nr. 1, 3–33